

**Zeitschrift:** Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen  
**Herausgeber:** Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-  
Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere  
**Band:** 20 (1947)  
**Heft:** 3  
  
**Artikel:** Der tönende Draht  
**Autor:** Imhof, R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-561205>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wir werden durch die verschiedenen Räumlichkeiten des Polizeigebäudes geführt. Eine Tür öffnet sich, und wie staune ich, vor mir liegt eine prächtige Funkanlage. Wie bescheiden käme sich hier unsere K1a oder TLA neben dieser 500-Watt-Kurzwellenstation vor. Natürlich verlasse ich als letzter diesen Raum. Nach dem Feierabend dringe ich aber nochmals in dieses Heiligtum ein, und nach kurzer Zeit hat sich schon ein angeregtes Gespräch zwischen dem diensttuenden Funker und mir entwickelt. Rasch hat dieser bemerkt, dass ich mich interessiere.

Natürlich, im Dienst Funker gewesen, begreife lebhaft, bemerkt dieser, währenddem er sich bereit macht für die Abendmission. Ich war auch Funker, bei den Fliegern, und freue mich, alte Erinnerungen auszutauschen.

Der erste Kontakt ist aufgenommen.

Eine Woche später werde ich auf das Bureau des Kommandos gerufen. Sie waren im Dienst Funker? lautet die kurze Frage. Ja, ich war Artilleriefunker und ich habe als solcher 500 Dienstage geleistet. Gut, sie können gehen, und schon stehe ich wieder draussen. Doch meine Gedanken beschäftigen mich noch lange mit dieser kurzen Unterredung.

Was soll dies alles bedeuten, sollte ich mich etwa an diese grosse Station heranwagen dürfen? ich, der sich nur mit 3½ Watt herumgeschlagen hat. Doch die Ungewissheit dauert nicht lange, denn bereits drei Tage später erhalte ich die Aufforderung, mich auf dem Funkbureau zu melden. Dort erfahre ich, dass ich ihnen provisorisch zugeteilt wurde, um eventuell als Polizeifunker ausgebildet zu werden.

Seit diesem Zeitpunkt sind bereits 1½ Jahre verflossen. Vor kurzem habe ich die für den Polizeifunkdienst erforderliche Telegraphistenprüfung II. Klasse bestanden. Neben den praktischen Kenntnissen wird für diese Klasse eine Gebe- und Abhörsgeschwindigkeit von 80 Zeichen pro Minute verlangt. Dazu kommen ziemlich

umfassende theoretische Kenntnisse in der Elektro- und Radiotechnik und schliesslich die sichere Beherrschung der internationalen Abkürzungen sowie des internationalen Radioreglementes.

Natürlich hatte ich anfänglich keine Aussicht, mit meinem 50-Tempo in den Polizeifunkverkehr einzutreten. Dort wird mit 80 und mehr gearbeitet. Die Aufrufe werden von diesen Berufstelegraphisten mit solch einer Geschwindigkeit in den Aether hinausgejagt, dass ich anfänglich den Eindruck hatte, überhaupt noch nie ein Morsezeichen aufgenommen zu haben.

Mir blieb nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beissen und meine Freizeit mit morsen auszufüllen. Hätte ich doch auch im Dienst ein wenig mehr gearbeitet. Aber da lag man in jeder freien Minute auf der faulen Haut und tubakte in die Welt hinaus.

Doch bald wagte man es, mich in das Polizei-Netz einzuführen. Ein «Grüner» mögen sich die auf den Gegenstationen zugeflüstert haben, als ich die ersten Schritte wagte. Ein wenig holprig wird es schon getönt haben, doch erhielt ich sofort die Antwort meiner Gegenstation, «ve, ve, ds om, ok, ar, sk».

Ich hatte natürlich meine helle Freude, und nun begann ich auch die ankommenden Telegramme zu verstehen, und wagte mich — Polizeifunker zu nennen.

Heute habe ich diese Benennung schriftlich und damit auch die Berechtigung, mit mehr als 50 Watt zu funktionieren. Manchmal, wenn ich Zeit finde, lausche ich den Aether nach Artillerie-Funkern ab. Doch die sitzen ja heute zu Hause und haben sehr wahrscheinlich das Fk-ABC beinahe wieder vergessen. Aber auch diesen Kameraden werden die schönen Stunden an unsere vergangene Dienstzeit immer in Erinnerung bleiben. Vielleicht dass auch sie wieder einmal an der Kiste sitzen und fluchen, weil so viele fremde Sender auf dem eigenen Netz hocken. Doch regt euch dann nicht auf, vielleicht dass ein ehemaliger Fk-Sdt. damit nur seine Pflicht erfüllt.

## Der tönende Draht

Von Rob. Imhof, Thundorf (Thurgau).

Als um die letzte Jahrhundertwende in den technischen Zeitschriften zu lesen war, dass es dem dänischen Physiker Waldemar Poulsen gelungen sei, die menschliche Stimme auf einen Draht zu bannen, staunte man nicht wenig ob diesem technischen Wunder, das aber bald wieder in Vergessenheit geriet.

Dem vom obgenannten Wissenschaftler erfundenen Apparat, Telegrafon genannt, hafteten aber noch merkliche Mängel an, welche die nützliche Verwendung in der Praxis behinderten. Die Wiedergabe war sehr schwach und Verstärker existierten damals noch nicht. Das Telegrafon galt in den Augen der Fachleute nur als technisches Spielzeug, mit dem sonst nichts anzufangen war.

Als jedoch zwischen 1920—1930 die Verstärkertechnik immer grössere Triumphe feierte und u. a. auch den Stummfilm verdrängte, da erinnerte man sich wieder des vergessenen Prinzips der Stahldrahtfixierung. Wenn nun die modernen Verstärker mit ihrer millionenfachen Lautverstärkung die äusserst schwachen Impulse einer Photozelle zu verstärken vermögen, dann auch sicher diejenigen des Telefonografen von Poulsen.

In Deutschland war es die Telefunken-Gesellschaft, die ihren erstaunten Rundfunkhörern sogenannte Stahl-

bandaufnahmen machte. Diese letztere hat gegenüber der Schallplattenaufnahme den Vorteil, dass keinerlei Nadelgeräusche vernehmbar sind. Heute sind sogar Geräte für den Hausgebrauch entwickelt, das sogenannte Recordophon, das den Radiobesitzern erlaubt, fremde und eigene Sprach- und Musikaufnahmen zu machen.

In kommerziellen Betrieben finden wir schon seit längerer Zeit das Textophon, die «rechte Hand des Chefs», das erlaubt, eingehende Telefongespräche während seiner Abwesenheit aufzunehmen. Das Ipsophon, von dem man heute viel spricht, ist im Grunde genommen ebenfalls auf dem Prinzip des tönenden Drahtes aufgebaut, oder anders ausgedrückt, eine Anwendung der elektromagnetischen Tonaufzeichnung.

Es ist anzunehmen, dass das Prinzip des tönenden Drahtes dank seiner eminenten Vorteile gegenüber der mechanischen Tonaufzeichnung immer mehr aufkommen wird.

## Mitteilung an die Privatabonnenten

Wir bitten höflich um gef. Einzahlung des diesjährigen Abonnementsbetrages von Fr. 3.50 auf unser Postcheckkonto VIII 15666, wofür wir im voraus bestens danken.  
Redaktion des «Pionier».